

Ofenröhre wird Katze

Autor(en): **Benjamin, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **21 (2014)**

Heft 237

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ofenröhre wird Katze

Hauptzüge der ersten Haschisch-Impressionen Geschrieben 18. Dezember [1927] 3 ½ Uhr früh. von Walter Benjamin

1. Geister schweben (vignettenhaft) hinter der rechten Schulter. Kühle in dieser Schulter. In diesem Zusammenhang: «Ich habe das Gefühl, dass ausser mir 4 im Zimmer sind.» (Umgehung der Notwendigkeit sich mitzuzählen.)
2. Erläuterung der Potemkinanekdote durch die Erklärung: Suggestion sei: einem die Maske (des eignen Gesichts id est des Vorzeigenden) vorzuzeigen.
3. Verschrobene Äusserung über die Äthermaske, die (selbstverständlich) auch Mund, Nase etc. habe.
4. Die beiden Koordinaten durch die Wohnung: Keller – Boden/Horizontale. Grosse horizontale Dehnung der Wohnung. Zimmerflucht, aus der die Musik kommt. Aber vielleicht auch Schrecken des Korridors.
5. Unbegrenztes Wohlwollen. Versagen der zwangsneurotischen Angstkomplexe. Der schöne «Charakter» tut sich auf. Alle Anwesenden irisieren ins Komische. Zugleich durchdringt man sich mit ihrer Aura.
6. Das Komische wird nicht nur aus Gesichtern, auch aus Vorgängen herausgeholt. Man sucht Anlass zum Gelächter. Vielleicht stellt sich auch nur darum so vieles, was man sieht, als «arrangiert», als «Versuch» dar: damit man darüber lachen kann.
7. Dichterische Evidenzen ins Lautliche: ich stelle an einer Stelle die Behauptung [auf], eben hätte ich in der Antwort auf eine Frage das Wort lange Zeit nur durch (sozusagen) die Wahrnehmung einer langen Zeit in dem Lautbestand der beiden Worte gebraucht. Ich empfinde das als dichterische Evidenz.
8. Zusammenhang; Distinktion. Man fühlt im Lächeln sich kleine Flügel wachsen. Man hat das Gefühl der Distinguiertheit u.a. weil man sich so vorkommt, als lasse man im Grunde in nichts sich zu tief ein: bewege, wie tief man auch dringe, sich immer auf einer Schwelle. Art Spitzentanz der Vernunft.
9. Es fällt einem sehr auf, in wie langen Sätzen man spricht. Auch dies mit horizontaler Ausdehnung und (wohl) mit Gelächter zusammenhängend. Das Passagenphänomen ist auch die lange horizontale Erstreckung, vielleicht kombiniert mit Abflucht in die ferne flüchtigwerdende, winzige Perspektive. In solcher Winzigkeit läge ein Verbindendes von der Vorstellung der Passage mit dem Lachen. (Vgl. Trauerspielbuch: verkleinernde Macht der Reflexion)
10. Ganz flüchtig taucht in einem Augenblick des In sich-gekehrtseins so etwas wie eine Neigung auf, sich selber, seinen Körper [einige Wörter unlesbar] zu stilisieren.
11. Unlust zu Auskunft. Rudimente von einem Zustande von Entrücktheit. Grosse Empfindlichkeit gegen offene Türen, lautes Reden, Musik.
12. Gefühl, Poe jetzt viel besser zu verstehen. Die Eingangstore zu einer Welt des Grotesken scheinen aufzugehen. Ich wollte nur nicht hineintreten.
13. Ofenröhre wird Katze. Beim Wort Ingwer ist anstelle des Schreibtisches plötzlich eine Fruchtbude da, in der [ich] sofort darauf den Schreibtisch wiedererkenne. Ich erinnerte es 1001 Nacht.
14. Unlustig und schwerfällig den Gedanken anderer zu folgen.
15. Man hat den Ort, den man im Zimmer einnimmt, nicht ganz so fest inne wie sonst. So kann einem plötzlich – mir ging es ganz flüchtig so – das ganze Zimmer voll Menschen vorkommen.
16. Die Leute, mit denen man zu tun hat (insbesondere Joël und Fränkel) sind mir sehr geneigt, sich etwas zu verwandeln, nicht fremd möchte ich sagen zu werden, nicht vertraut zu bleiben, sondern so etwas wie Fremden ähnlich sehen.
17. Mir schien: Ausgesprochene Unlust, mich über Dinge des praktischen Lebens, Zukunft, Daten, Politik zu unterhalten. Man ist an die intellektuelle Sphäre gebannt wie manchmal Besessene an die sexuelle, ist von ihr angesaugt.
18. Nachher mit Hessel im Café. Kleiner Abschied von der Geisterwelt. Winken.
19. Das Misstrauen gegen Essen. Ein besondrer und sehr akzentuierter Fall des Gefühls, was man bei Vielem hat: «Das ist doch nicht dein Ernst, dass du so aussiehst!»
20. Hessels Schreibtisch verwandelt sich als er von «Ingwer» spricht für eine Sekunde in eine Bude mit Früchten.
21. Mit dem Gelächter bringe ich in Zusammenhang das ausserordentliche Meinungsschwanken. Es hängt, genauer gesagt, unter anderm mit der grossen Detachiertheit zusammen. Ferner ist diese Unsicherheit, die möglicherweise bis zur Affektation geht, gewissermassen eine Projektion des inneren Kitzelgefühls nach aussen.
22. Auffallend ist, dass man Hemmungsgründe, die im Aberglauben etc. liegen und die man sonst nicht leicht benennt, ziemlich impulsiv ohne starken Widerstand frei herausagt. In einer schillerschen Elegie heisst es «Des Schmetterlings zweifelnder Flügel.» Dieses zum Zusammenhange des Beschwingtseins mit dem Gefühl des Zweifels.
23. Man geht die gleichen Wege des Denkens wie vorher. Nur sie scheinen mit Rosen bestreut.

Aus: Walter Benjamin, *Über Haschisch*,
Suhrkamp 1972, S. 65